

## Studienkredite Darlehen für schnelleren Abschluss

Warum ist einige Tage nach Monatsanfang nur noch so wenig Geld und dafür viel zu viel Monat übrig? Das fragt sich mancher Student, wenn er mit Schrecken auf seine Kontoauszüge blickt. Mit der Einführung der Studiengebühren in den meisten Bundesländern wurde der finanzielle Rahmen für einige Studenten noch viel enger. Geldnöte plagen aber auch diejenigen, die – wie in Sachsen – noch keine Studiengebühren zahlen müssen. Viele Banken haben die Notwendigkeit erkannt und vor etwa anderthalb Jahren Kredite für Studenten in ihr Angebot aufgenommen. Neben Deutscher Bank, Sparkasse und Dresdner Bank bietet auch die KfW Bankengruppe, über ihre Vertriebspartner wie Commerzbank und die Hypovereinsbank einen Studienkredit an. „Der KfW-Kredit war am einfachsten zu bekommen“, sagt Tino Köhler, Student an der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur. „Jetzt muss ich nebenbei nicht arbeiten gehen, sondern kann mich auf mein Studium und den Abschluss konzentrieren.“ Dafür muss er neben der Kreditsumme später natürlich auch Zinsen zurückzahlen.

Der KfW-Zinssatz ist variabel, garantiert aber eine Zinsobergrenze von 8,9 Prozent. Bei anderen Banken variiert der Zinssatz zwischen sechs und neun Prozent.

Aber nicht jeder Student, der möchte, bekommt auch einen Kredit. Kriterien für die Vergabe können Alter, Staatsangehörigkeit und das Aufstellen eines durchdachten Studienplans sein. Die Auszahlung ist dabei von Bank zu Bank unterschiedlich. Je nach Bedarf werden zum einen monatliche Beträge oder einmalig pro Semester eine größere Summe ausbezahlt. Nach dem zweiten Prinzip funktioniert der Flexi-Studienkredit der Dresdner Bank. Hier liegt es dann in der Verantwortung des Studenten sich das Geld einzuteilen.

Nach Abschluss des Studiums muss man den Kredit nicht sofort zurückzahlen. Die Banken gewähren eine rückzahlungsfreie Zeit, in der sich der Student einen Job suchen kann. Danach muss der Kredit – je nach Bank – innerhalb von zehn bis 25 Jahren abgestottert werden.

Die Frage, die man sich aber vorher stellen sollte, ist, ob man wirklich mit der Bürde eines Kredits in das Berufsleben starten möchte. Die Kreditgeber kommen deshalb den frischgebackenen Absolventen entgegen und fordern in der ersten Phase nach Studienabschluss nur geringe Rückzahlungsbeträge. Im begründeten Einzelfall können bei Zahlungsproblemen aber auch individuelle Lösungen vereinbart werden. Für Tino ein gelungener Kompromiss, bleibt ihm doch zumindest für den Rest des Studiums der ängstliche Blick auf den Kontoauszug erspart. *Felix Kurtze*

## Zwei Millionen Euro für Chemie-Studiengang

Die Uni Leipzig ist eine von sieben europäischen Universitäten, die im Rahmen des Erasmus-Mundus-Programms den neuen Master-Studiengang Advanced Spectroscopy in Chemistry einrichtet. Insgesamt werden die Universitäten von Leipzig, Bergen, Bologna, Helsinki, Krakau, Lille und Madrid mit zwei Millionen Euro gefördert. Die Europäische Gemeinschaft will für dieses Programm verstärkt Studenten aus Nicht-EU-Ländern gewinnen. Über Stipendien können sie an dem auf fünf Jahre angelegten Programm teilnehmen. Aber auch deutsche Chemie-Bachelorstudenten sind zugelassen. *Max Holscher*

## CAMPUS KOMPAKT

**Leipzigs Hochschulen** machen ihre Türen am 10. Januar für Studieninteressenten weit auf. An diesem Tag gibt es an der Uni, der HTWK und den anderen Akademikerschmieden der Messestadt ein geballtes Informationsprogramm zu den Studienangeboten sowie Schnuppervorlesungen und Rundgänge durch die Institute. Wegen des Campus-Neubaus sind die zentralen Info-Stände der Uni von 9 bis 15 Uhr im Gewandhaus-Foyer zu finden.

**Zu Gunsten** des Mendelssohnenkmal veranaltet die Hochschule für Musik und Theater am 9. Januar ein Kammerkonzert. Ab 19.30 Uhr spielen Studierende unter der Leitung von Volker Krafft Stücke von Felix Mendelssohn Bartholdy und Edvard Grieg. Der Eintritt ist frei.

**Politische Handlungsfähigkeit** in der Europäischen Union. Über dieses Thema diskutieren am 17. Januar ab 19.15 Uhr die Professoren Maurizio Bach, Sigrid Meuschel, Claus Offe und Ulrich K. Preuß. Die Debatte findet innerhalb der Reihe „GrenzWerte – Perspektiven für ein erweitertes Europa“ im Raum 204 des Städtischen Kaufhauses statt.

**Um die molekulare Evolution** der Sprache geht es morgen bei einem Vortrag in der neurologischen Klinik der Leipziger Uni. Wolfgang Enard vom Leipziger Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie wird ab 16 Uhr im Klinik-Konferenzraum in der Liebigstraße 22a zu diesem Thema sprechen.

# Fern der Heimat das eigene Land entdecken

Wie zwei Amerikanerinnen in Leipzig Amerikanistik studieren

In ein fremdes Land gehen, um das eigene Land besser kennen zu lernen? Mag seltsam klingen, aber genau das haben Heather Carmody (23) und Michelle Glauser (22) getan. Seit Oktober studieren die beiden Amerikanerinnen an der Universität Leipzig im neuen Master-Studiengang Amerikanistik. „Die kritische Distanz der Professoren hier erlaubt es mir, meine eigene Kultur aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten“, findet Heather.

Genau darum geht es in dem neuen Studium: um unterschiedliche Perspektiven. Denn der Master ist fachübergreifend und kombiniert unter anderem Politik, Kultur, Literatur und Soziologie. Anne Koenen, Professorin für amerikanische Literatur und Leiterin des Instituts, erklärt: „Es war von Beginn an vorgesehen, dass das ein internationales Programm sein wird. So kommt eine ganz andere Diskussion zustande.“ Für die Amerikaner sei das insofern anders,



Michelle Glauser

Heather Carmody

Lars Weise

als in den Seminaren ihre Heimatkultur diskutiert würde, erklärt Koenen. Heather merkte schon nach kurzer Zeit, dass das nicht immer ganz einfach ist, lernte aber damit umzugehen. „Wenn ich immer die ‚Ehre‘ der USA verteidigen wollte, würde ich mich ständig an-

gegriffen fühlen.“ Und Michelle ergänzt: „Oft denke ich mir: Wenn manche meiner Kommilitonen in den USA gelebt hätten, würden sie nicht ganz so denken.“

Dennoch wurde Leipzig für die beiden schnell zur zweiten Heimat, auch weil

sie nicht zum ersten Mal in Deutschland sind. Heather arbeitete letztes Jahr als Lehrerin in Mittweida. Durch einen Vortrag des Leipziger Amerikanistik-Professors Crister Garrett wurde sie zufällig auf den neuen Master-Studiengang aufmerksam. „Ich dachte, dass das eine große Chance für mich wäre, obwohl ich eigentlich meinen Master in Germanistik machen wollte.“ Auch Michelle reizte nach zwei Jahren Arbeit eine neue Herausforderung. Ein Studium im Ausland schien ihr die richtige Wahl.

Derzeit ist die Gruppe der Master-Studenten noch äußerst klein. Neben den zwei Amerikanerinnen komplettieren zwei deutsche Studenten das Quartett. Lars Weise ist einer davon und von der Kombination begeistert: „Mir gibt das andere Sichtweisen, weil ich täglich mitgeteilt bekomme, wie Deutschland funktioniert, zum Beispiel die Bürokratie.“ Die findet nämlich Michelle ziemlich schrecklich. *Julia Wöhrle*



Volle Konzentration: Während sich Lamine Diakhaté (l.) am Barren versucht, gibt ihm Souleymane Diatta die richtige Hilfestellung.

Foto: Jan Woitas

## Kraftakt für Vorturner

Senegalesen gelten als die geborenen Läufer – im Leipziger Trainerkurs üben sie lieber an Reck oder Barren

Von KRISTIN JURACK  
UND CHRISTIAN RAUPACH

„Stopp“, ruft Kursleiter Stefan Reiß seinem Schützling Lamine Diakhaté zu, „die Arme bloß nicht durchdrücken, das ist ein typischer Fehler!“ Ein kalter Vor-

**Souleymane Diatta: Im ganzen Senegal gibt es höchstens eine Halle, die ähnlich gut ausgestattet ist.**

mittag grüßt mit deutscher Sachlichkeit die Teilnehmer des internationalen Trainerkurses durch die beschlagenen Fensterscheiben. In der Turnhalle auf dem Sportforum ist es warm – für deutsche Verhältnisse. Kühl fühlt es sich für Lamine Diakhaté (33) und Souleymane Diatta (32) aus dem westafrikanischen Senegal an. Sie sind zwei der zehn Sportlehrer aus Afrika und Südamerika, die in Leipzig ihr Wissen über das Geräteturnen verfeinern wollen.

Als Turner sind sie in ihrem Heimatland Außenseiter. Kampfsport und Leichtathletik sind im Senegal die beliebtesten Individualsportarten. „Das ist mir egal“, sagt Souleymane, „ich liebe

das Geräteturnen.“ Und seine Augen strahlen, wenn er über die guten Voraussetzungen in der Leipziger Turnhalle erzählt. „Im ganzen Senegal gibt es höchstens eine Halle, die ähnlich gut ausgestattet ist.“ Auf dem afrikanischen Kontinent wurde erst in den vergangenen Jahren versucht, das Geräteturnen populärer zu machen.

Bis in den Januar hinein sind sie nun an der Pleiße. Dreimal die Woche haben sie Lektionen in sportwissenschaftlicher Theorie und Praxis. „Die meisten Übungen, die uns hier gezeigt werden, kennen wir im Prinzip schon“, erzählt Lamine. Weiße Flecken auf seiner Trainingshose zeugen vom Einreiben der Hände mit Magnesiumpulver, das Turner verwenden, um nicht abzurutschen. „Allerdings lernen wir hier viel über Sportdidaktik.“ Das ist für die beiden das Wichtigste. Geräteturnen führt im senegalesischen Sportunterricht bisher ein Nischendasein. Lehrer mit einer ähnlichen Leidenschaft für Barren, Balken, Bock oder Boden sind selten. Nur zwei von elf Lehrern-Studienkollegen wählten Turnen, berichtet Souleymane. Der Rest habe die Übungen für zu anstrengend gehalten.

Die Ausbildung im Senegal sei lückenhaft, gerade in Bezug auf geeignete Hil-

fen auch für die Gesellschaft“, sagt Lamine. Deshalb sei Sport für diese Kinder so wichtig.

In der Leipziger Turnhalle heißt es derweil volle Konzentration. „Die letzte Bewegung“, erklärt Reiß den Kursanten, „muss so aussehen.“ Er greift in der Luft

nach einer imaginären Reckstange, baut Körperspannung auf und führt kraftvoll den Bewegungsablauf vor. Lamine nickt zustimmend, geht zum Reck.

Lamine nickt zustimmend, geht zum Reck, während Souleymane die Rolle des Helfers übernimmt. Lamine schwingt sich auf. Reiß nickt und turmt halb mit. Lamine schafft den Handstand. Fast! Im letzten Augenblick knickt sein Körper ein – wieder die Arme durchgedrückt! Souleymane fängt ihn im letzten Moment ab.

Lamine und Souleymane sind in solchen Situationen Sportler und Lehrer zugleich. Den ehrgeizigen Sportler ärgert solch ein Fehler, der Lehrer sieht in ihm eine lehrreiche Erfahrung.

## WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

# Philosophieren am Pier bei Wind und Wetter

**Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.**

Wozu einen Wintermorgen am Cospudener See verbringen? Nikolaos Psarros (48) sucht hier die Inspiration, die vom Wasser ausgeht. „Es fasziniert mich, weil es ständig in Bewegung und Veränderung ist“, meint der außerplanmäßige Professor für Philosophie an der Universität Leipzig.

So oft er kann, fährt der gebürtige Grieche hinaus an den See, liest am Pier 1 Bücher oder korrigiert Hausarbeiten. „Ich komme aus Athen, bin in der Nähe vom Wasser aufgewachsen. Zwar kann der See das Mittelmeer nicht ersetzen, aber er erinnert mich daran.“ Seit 1998 wohnt Psarros in Leipzig, der Cospudener See ist zu jeder Jahreszeit sein bevorzugtes Ausflugsziel. „Ich mag es zwar lieber, wenn hier mehr Leute sind. Aber auch die Einsamkeit am See hat ihre Reize. Dann ist man mit seinen Gedanken allein“, sagt der zweifache Vater. Und er



Professor Nikolaos Psarros an der Costa Cospuda.

Foto: Christian Raupach

hat auch eine Erklärung dafür, warum der Mensch das Wasser mag: „Menschen sind Gemeinschaftswesen. Damit sie sich entfalten können, brauchen sie andere Menschen. Über viele Jahrtausende waren Wasserwege die sichersten Möglichkeiten, zueinander zu finden.“ So sei die Verbundenheit mit dem nassen Element entstanden.

Auch die Philosophie sei stark durch das Wasser geprägt worden: „Der erste Philosoph, Thales, dachte über das Wasser nach. Heraklit ist berühmt geworden mit seinem Satz ‚Alles fließt‘. Und Platon meinte, erkannt zu haben, dass das Wasser zur Bequemlichkeit erzieht. In dem Punkt stimme ich ihm nicht zu“, bemerkt Psarros lächelnd.

Am liebsten würde er noch mehr Zeit am Wasser verbringen. „Das Leben auf einem Hausboot wäre ein Traum.“ Zufrieden wäre er aber auch schon mit drahtlosem Internet in der Gaststätte am Pier 1. Ein Kellner winkt ab, als Psarros ihm diesen Vorschlag macht. „Dann werde ich mich auch in Zukunft auf Bücher und Hausarbeiten beschränken müssen.“ *Christian Raupach*

## Handelshochschule Schlaflose Nächte in der Bibliothek

Ein ganz normaler Montag, 22 Uhr. Licht scheint aus den Bibliotheksfenstern der Leipziger Handelshochschule (HHL) in der Jahnallee. 15 Studenten der privaten Business School lernen für die Prüfung. Masterstudent Christian Brands (23) spürt, dass ihm drei harte Monate in den Knochen stecken: „Manchmal kommt man an Grenzen“, gibt er zu. Brands' Tage sind lang, die Nächte kurz. Er lebt den Rhythmus der Manager und Unternehmensberater schon jetzt. Ein Rhythmus, der Leistungsfähigkeit und Schlafsparsamkeit verlangt und über den die österreichische Schriftstellerin Kathrin Röggla ein ganzes Buch geschrieben hat. Titel und Kernaussage: „Wir schlafen nicht“.

Christian lernt lieber an der HHL als zu Hause, weil er bei Problemen andere Studenten fragen kann. Um spätestens 23 Uhr ist für ihn Schluss, nur bei Projektarbeiten geht es auch mal bis zwei Uhr nachts. Um halb acht steht er normalerweise auf.

Die Arbeitsbedingungen an der Hochschule sind perfekt ans Arbeitspensum angepasst: Die Türen öffnen sich per elektronischem Schlüssel – wenn es sein muss rund um die Uhr.

Der Regensburger Schlaferscher Jürgen Zulley nennt die 24-Stunden-Bibliothek einen Aktionismus. „Ausreichend Schlaf ist immer die Grundvoraussetzung für Leistungsfähigkeit“, kritisiert Zulley. Erst im Schlaf festige sich der gelernte Stoff. Er hält das Leitbild des gehenden Leistungsträgers für überholt.

Nach seinen Zahlen schläft der Durchschnittsdeutsche ziemlich genau sieben Stunden. Allerdings sei der Schlafbedarf bei jedem Menschen anders. „Was den Schlaf angeht, sind Studenten genau in einer Wandelphase“. Das Schlafverhalten wechsle vom Jugendlichen zum Erwachsenen und damit sinke der Schlafbedarf.

„Wir hatten noch nie den Fall, dass jemand einen Nervenzusammenbruch hatte“, verteidigt HHL-Kanzlerin Judith Marquardt das stramme Programm. Schon beim Aufnahmetest werde darauf geachtet, wie belastbar die Bewerber sind. Sie gibt aber zu: „Für Praxisprojekte arbeiten die Studenten wirklich Tag und Nacht.“ Sorgen macht sich Marquardt dennoch nicht. Über das Mentorenprogramm hat jeder Student einen Dozenten, der ihn berät – auch zur Arbeitsbelastung. „Die Studenten wissen vorher, dass sie hier Stress, Druck und lange Tage erwarten“, sagt Marquardt. Ein Studium an der Privat-hochschule kostet zwischen 12 500 und 27 000 Euro.

Weil Christian Brands Studium insgesamt nur 18 Monate dauert, ist beinahe jede Woche Prüfungswoche. „Der Begriff Urlaub hat für mich eine völlig neue Bedeutung bekommen“, sagt Brands. Statt irgendwohin zu fahren, hole er lieber Schlaf nach. *Johannes Schiller*

## AKADEMISCHES ALPHABET

### Y wie Y-Chromosom

Ob X- oder Y-Chromosom, ob Frau oder Mann, das sollte in Wissenschaft und Studium doch eigentlich keine Rolle mehr spielen. Chancengleichheit ist jedoch eine bedeutungsschwangere Parole, die scheinbar noch nicht bis ganz nach oben durchgedrungen ist. An deutschen Hochschulen ist das Y-Chromosom in höheren Positionen noch immer überrepräsentiert. Frauen mit ihrem Doppel-X haben heute zwar ungehinderten Zugang zum Studium – Untersuchungen zufolge sogar die besseren Noten – dennoch fallen dem stringenten Weg der akademischen Karriere vorwiegend Frauen zum Opfer. Ist die Zahl der Absolventinnen noch ziemlich hoch, nimmt der Anteil von Frauen weiter oben auf der Karriereleiter stetig ab. Professorinnen gibt es kaum an der Uni Leipzig. 56 waren es 2006, nicht einmal ein Fünftel aller Professuren.

Und woran liegt das? Eine wissenschaftliche Karriere ist geradlinig und wenig flexibel, Familie scheint oftmals hinderlich. Der Hochschulbetrieb ist auch heute noch eine Männerdomäne. Die Y-Chromosomierten entscheiden, wer als Kandidat für eine Stelle in Frage kommt. Nach Monica Benedix, Gleichstellungsbeauftragte der Uni Leipzig, kann eine Frau dabei gleich doppelt benachteiligt werden. Ist sie zu jung, spricht eine zukünftige Schwangerschaft gegen sie. Hat sie sich einige Jahre später längst gegen Kinder entschieden, fällt sie den sozialen Auswahlkriterien zum Opfer: Familienväter werden bevorzugt. Den Forscherinnen bleibt immerhin ein Sieg, den ihnen niemand nehmen kann: Die Wissenschaft wird auch in Zukunft weiblich bleiben. *Carla Backhaus*

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehredaktion unter Leitung von PD Dr. Thomas Schuster betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Juliane Richter und Max Holscher. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de).

**Sparkasse  
Leipzig**